

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 64 (1970)
Heft: 12

Rubrik: Ein gehörloser Amerikaner erzählt : ein Erlebnis in Paris

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dass die Heimatgemeinden zur geistigen Ausbildung armer Kinder verpflichtet sind. Man darf bei bildungsfähigen taubstummen Kindern keine Ausnahme machen, obwohl sie im Gesetze nicht besonders genannt sind. Wenn taubstumme oder blinde Kinder angemessen geschult werden, so führt das nicht zur «traurigen sozialen Misswirtschaft». Das Einstehen der Gesamtheit für den hilflosen Einzelnen ist eine Hauptaufgabe der Gemeinden. Es wäre gegen das allgemeine Interesse, wenn ihnen die helfende Hand nicht gereicht würde. Denn die Erfahrung zeigt, dass bildungsfähige taubstumme Kinder befähigt werden können, später ihr Brot selber zu verdienen. Die Gemeindebehörden können nicht frei bestimmen, ob solche Kinder geschult werden sollen oder nicht. Es besteht für die Gemeinde eine verfassungsmässige Pflicht.

Der Staatsbeitrag soll in diesem Falle von je 80 Franken auf 125 Franken erhöht werden. Dann wird die Gemeinde X (statt Name) nicht einmal soviel zu leisten haben,

Ein gehörloser Amerikaner erzählt:

Ein Erlebnis in Paris

Im Laufe einer Reise durch Europa habe ich festgestellt, dass hier die Verständigung mit Hörenden angenehmer ist als in Amerika. Warum? In meinem Heimatland Amerika wird nur eine Sprache gesprochen, in Europa werden verschiedene Sprachen gesprochen. Daraus ergibt sich, dass sich die Leute mehr bemühen, aufmerksam zuzuhören und besser artikuliert zu sprechen. So wird auch das Absehen erleichtert. Aber in Europa sind die Leute über die Gehörlosen nicht so gut informiert wie bei uns. Oft hatte ich Gelegenheit, erstaunte Gesichter zu sehen, wenn ich erklärte, ich sei taub. Folgendes Gespräch ist ein Beispiel dafür.

Das Gespräch

Als ich in Paris weilte, setzte ich mich auf die Terrasse eines Kaffeehauses, um mich

als andere Gemeinden mit eigenen Waisenanstalten für ihre armen Kinder ausgeben müssen.

Der Regierungsrat beschliesst

Die Gemeinde X ist pflichtig, die Kosten für die Schulung der beiden taubstummen Kinder bis auf weiteres auf sich zu nehmen, soweit sie nicht durch den Staatsbeitrag und andere Beitragspflichtige (Eltern) gedeckt werden können.

*

Nur achtzig Jahre sind seither vergangen. Vieles ist doch anders und besser geworden. Den grössten Fortschritt hat aber vorerst zehn Jahren die Invaliden-Versicherung gebracht. Heute muss nicht mehr um einen Beitrag für die Schulung taubstummer Kinder von armen Eltern gebettelt werden. Kein Regierungsrat muss einsichtslose, hartherzige Gemeindeväter an ihre Pflicht erinnern. Von selber ist es aber nicht besser geworden. Jeder Fortschritt musste erkämpft werden. So wird es auch in Zukunft bleiben.

auszuruhen. Ich vertrieb mir die Zeit damit, die vorbeigehenden Leute anzuschauen. Nachdem ich mehrere Tassen Milkschokolade getrunken hatte, sah ich einen gutgekleideten Herrn vorbeispazieren. Er schaute auf die Terrasse und beobachtete, wie ich die Vorübergehenden musterte (neugierig anschauen). Da es keinen freien Platz mehr hatte, kam er auf mich zu und fragte: «Sprechen Sie Französisch?» «Nein», antwortete ich.

Da sprach er mich auf deutsch an: «Sprechen Sie Deutsch?»

«Nein», antwortete ich wieder.

Dann fragte er mich auf englisch: «Oh, you speak english?»

«Yes», war meine Antwort.

Der Herr fragte: «Darf ich mich an Ihren Tisch setzen?»

«Gerne, bitte!»

Dann rief er den Kellner und bestellte einen Café crème und Brötchen. Und zu mir gewendet sagte er: «Und Sie, mein Herr, was wünschen Sie?»

«Eine Tasse Milkschokolade, bitte!»

Nachdem der Kellner das Bestellte gebracht hatte, fragte der Herr: «Und jetzt darf ich Sie fragen, was Sie hier in Paris machen und woher Sie kommen?»

Ich antwortete: «Ich beobachte die Leute und komme aus den Vereinigten Staaten von Amerika.»

«Aus den Vereinigten Staaten?», fragte er etwas verwundert weiter.

Lächelnd antwortete ich: «Ich bin kein gewöhnlicher Tourist, wie Sie vielleicht denken. Ich reise per Velo kreuz und quer durch Europa und schlafe in Jugendherbergen oder Scheunen.»

«Oh!», rief der Herr, «das ist interessant. Warum machen Sie das?»

Meine Antwort: «Ich möchte selber beobachten, was in Europa geschieht. Ich studiere die Leute und ihre Lebensweise.»

Der Herr sagte: «Sehr gut, sehr gut!»

Wir sprachen von dem und von diesem. Wir sprachen über die Erziehung und verglichen die amerikanischen Methoden mit den europäischen. Wir sprachen von den Problemen der Schwerstverletzten des letzten Krieges, von den Kranken, von den Blinden und endlich auch von den Gehörlosen.

Da sagte der Herr: «Ich habe Mitleid mit den Gehörlosen.»

«Warum?», fragte ich ihn.

«Weil sie stumm sind und spezielle Hilfe nötig haben.»

Ich fragte: «Was wissen Sie von den Gehörlosen? Wissen Sie, was das Wort ‚taub‘ bedeutet? Haben Sie schon einmal eine Gehörlosenschule besucht?»

Da antwortete der Herr: «Ah, ich muss bekennen, dass ich über die Gehörlosen nichts weiss. Ich weiss nur, dass es Spezialschulen für sie gibt.»

Darauf sagte ich: «Also, wenn Sie nichts

von Gehörlosen wissen, wie können Sie denn von ihnen sprechen? Sie müssten sich besser informieren. In den USA leben die Gehörlosen normal, sie fahren Auto, sie bekommen eine Erziehung, sie werden geschult und einige erwerben sogar ein Diplom.»

Der fremde Herr schaute mich an und sagte: «Ich verstehe, ich konnte mir eben nicht vorstellen, dass so etwas existiert. Wie ist das möglich?»

Meine Antwort: «Wir geben ihnen die Chance (Gelegenheit), ihre Fähigkeiten zu beweisen.»

«Wollen Sie damit sagen, dass wir das in Europa nicht machen?»

Ich bemerkte: «Es scheint mir, dass die europäischen Länder die Fähigkeiten der Gehörlosen nicht erkannt haben und ihnen die Chance der gegenseitigen Hilfe nicht gegeben haben.»

Da sagte der Herr: «Ich sehe, dass Sie von den Gehörlosen in den USA viel wissen. Sind Sie Taubstummlehrer oder sonst auf diesem Gebiet tätig?»

Lächelnd schaute ich meinem Gesprächspartner in die Augen und sprach langsam, um seine volle Aufmerksamkeit zu wecken: «Es scheint, dass Sie nicht merken, dass ich taub bin!»

Die Augen meines Gegenübers weiteten sich. Sein erstaunter Blick überraschte mich. Er sagte: «Was, Sie sind ein Tauber? Das ist doch nicht möglich. Was, Sie verstehen mich? Sie sprechen ja ganz normal mit mir.»

Da sagte ich: «Nun sind Sie erstaunt, nicht wahr? Ich verstehe Sie, weil ich Ihnen von den Lippen ablese und Ihre Mimik beobachte.»

«Aber das ist wunderbar, unglaublich! — Ich muss jetzt gehen, entschuldigen Sie mich!», rief der Herr. Und total verwirrt ging er weg. — Ich aber lächelte und fühlte mich zufrieden. Ich bestellte eine weitere Tasse Schokolade.

J. T. R. in «The Volta Review».

Nach einer Übersetzung in «Le Messenger» ins Deutsche übersetzt.

Ro.

Randbemerkungen zu obigem Erlebnis-Bericht

Unser amerikanischer gehörloser Velo-Tourist glaubt, dass in Europa die Leute nicht so gut informiert über die Gehörlosen seien wie in Amerika. Wie kam er auf diesen Gedanken? Er sah oft erstaunte Gesichter, wenn er erklärte, er sei taub. Offenbar beherrscht er die Lautsprache überdurchschnittlich gut und kann auch fabelhaft gut ablesen.

Ich glaube, er hätte ein solches Erlebnis auch in irgendeinem der 50 Staaten der USA machen können. Denn es ist bestimmt auch dort nichts Alltägliches, oder besser gesagt nichts Selbstverständliches, dass ein Gehörloser anscheinend so mühelos mit einem Hörenden ein so umfassendes Gespräch führen kann. Und es wird in den USA ebenfalls eine grosse Menge Leute geben, die von den Gehörlosen nichts oder nur sehr wenig wissen, wie der Herr in Paris. Wie es allgemein um das Wissen über die Gehörlosen steht, könnte man nur durch eine wissenschaftlich durchgeführte, genaue Untersuchung feststellen.

Auch bei uns trotz Aufklärung immer noch viel Nichtwissen

Man kann sicher nicht behaupten, dass es zum Beispiel in der Schweiz an Informationen über die Gehörlosensache fehlt. Es wird alles Mögliche getan, um die Hörenden über die Gehörlosen aufzuklären und tiefeingewurzelte Vorurteile zum Verschwinden zu bringen. Trotzdem wird man bei uns immer wieder Leute antreffen, die zum Beispiel glauben, die Gehörlosen verstünden nur die Gebärdensprache.

Man darf eben nicht vergessen: Die eindrücklichste und nicht wieder so leicht zu vergessende Information ist und bleibt die direkte Begegnung mit gehörlosen Mitmenschen. Einem Gehörlosen zu begegnen und mit ihm ins Gespräch zu kommen, ist wegen ihrer verschwindend kleinen Zahl in der grossen Masse der Hörenden nur einem verhältnismässig kleinen Kreis möglich. — Darum ist es ja auch so wichtig und

wertvoll, dass die Gehörlosen selber immer wieder Kontakte mit Hörenden wagen!

Gibt es das bei uns nicht?

Im Kaffeehaus-Gespräch bemerkte der amerikanische Gehörlose: «In den USA leben die Gehörlosen normal, sie fahren Auto, sie bekommen eine Erziehung, sie werden geschult, und einige erwerben sogar ein Diplom.»

Gibt es das bei uns wirklich nicht? — Gewiss, wir haben keine Gehörlosen-Hochschule wie das berühmte Gallaudet-Institut in Washington, an dem Gehörlose studieren und sich ein Diplom erwerben können. Das gibt es nicht einmal in unserem grossen nördlichen Nachbarlande. Aber dank der gewissenhaften und gründlichen Erziehung und Schulung in unseren Taubstummenschulen und dank dem durch die IV ermöglichten Ausbau der beruflichen Ausbildung stehen den jungen Gehörlosen Möglichkeiten offen, die sie nicht in allen Ländern haben, vielleicht nicht einmal überall in dem vielbeneideten Amerika.

Man könnte also sagen: Der gehörlose Tourist aus Amerika sollte sich selber ein wenig genauer informieren, bevor er über die Verhältnisse in europäischen Ländern urteilt.

Wir wollen ihm aber keinen Vorwurf machen. Auch andere «Touristen» zeichnen oft ein lückenhaftes Bild über die Verhältnisse in den von ihnen besuchten Ländern. Hörende nicht ausgenommen. So erhalten wir gerade über die Taubstummensprache in Amerika immer wieder Reise- und Studienberichte, die keineswegs allgemein zutreffend sind. Sie zeigen nur die schöne Seite. Dass es auch eine weniger schöne gibt, beweist folgendes Beispiel:

Bitte daran denken

Die «Gehörlosen-Zeitung» erscheint im Monat Juli nur einmal. Anzeigen für den ganzen Monat Juli bis 24. Juni einsenden.

«Es tat mir im Herzen weh!»

Eine Persönlichkeit, welche sich im amerikanischen Bildungswesen der Taubstummen gründlich auskennt, theoretisch und praktisch darin tätig ist, schrieb u. a. in einem Briefe: «Ich arbeitete als Oberaufsicht mit Studenten mit drei Taubstummen/Schwerhörigen. Es tat mir im Herzen weh, diese drei anzusehen. Zwei der 18- bis 20jährigen Burschen waren praktisch taub. (Das bedeutet: Sie besaßen nur minimale Hörreste. Red.) Der eine war 10 Jahre und der andere 13 Jahre in einer Taubstummenanstalt gewesen. Offiziell wird dort Lautsprache gelehrt, jedoch mit einem grossen Teil der Kinder Gebärdensprache gebraucht. Beide Burschen waren von der Abteilung für Berufe und Eingliederung zu uns geschickt worden, weil man wegen der Unmöglichkeit der Kommunikation (d. h. es ist keine Verbindung und keine Verständigung mit ihnen möglich, Red.) keine Lehrstelle für sie findet. Weder laut- noch schriftsprachliche Ausdrucksmöglichkeit ist vorhanden. Sie können kaum einen Satz schreiben und noch weniger sprechen! Dabei sind es zwei überdurchschnittlich intelligente Burschen! — Ich weiss wirklich nicht, was die Lehrer während den 10 und 13 Jahren mit diesen

Kindern tun. Aber man erklärt und gibt nicht zu, dass die Lehrer ungenügend ausgebildet sind. Man sagt lieber: ‚Die armen Taubstummen, wie sollten sie Lautsprache lernen können ohne Gehör!‘ — Und da wollen Europäer das amerikanische System in den Taubstummenschulen einführen, Fingeralphabet usw.»

Umfassende Information ist nötig

Ich habe diesen Brief schon vor zwei Jahren erhalten. Aber ich wollte das erzählte Beispiel bis heute nicht veröffentlichen. Denn es besteht immer die Gefahr, dass man solche Beispiele verallgemeinert und sagt: Seht, so ist es also in Amerika! — Inzwischen hat sich jedoch einiges geändert. Man diskutiert wieder eifrig über die verschiedenen Methoden. Es gibt Amerika-«Wallfahrer», die uns Wunderdinge vom amerikanischen Taubstummen-Bildungswesen erzählen. Die Nachteile und Schattenseiten verschweigen sie. Sie tun dies nicht absichtlich, sondern weil sie zu wenig Einblick hatten. Umfassende Information ist aber nötig. Nur wenn wir alle Seiten einer Sache kennen, können wir urteilen, ob etwas wirklich viel besser ist. Wir hoffen, unseren Lesern in absehbarer Zeit eine solche Information geben zu können.

Freude und Dankbarkeit in der Taubstummenschule Beirut im Libanon

Die Taubstummenschule Beirut mit Internat für rund 40 bis 50 Kinder ist keine staatliche Einrichtung. Das Werk kann nur dank freiwilliger Gaben bestehen. Sie kommen aus aller Welt, besonders aus Holland. Auch in der Schweiz helfen viele hörende und gehörlose Freunde mit. So hat zum Beispiel letztes Jahr die kleine Gehörlosen-Missionsgruppe St. Gallen wieder 2500 Franken gespendet. Im Sommer gab es viele Bauarbeiten, weil das Haus durch starke Regengüsse argen Schaden erlitten hatte. Das Geld für die Umbauerei wurde von holländischen Freunden ge-

schenkt. Das Internat (Wohnheim) konnte in einem andern Haus eingerichtet werden. Bei der Züglete halfen die Leute vom libanesischen Christlichen Friedensdienst. Sie bemalten auch alle Kinderbetten und Schränke neu (siehe Bild). Alles war nun heimelig eingerichtet. Es fehlten nur noch Wolldecken für die Betten. Darum veranstaltete der SGB eine **W o l l d e c k e n - A k t i o n**. Im Laufe des vergangenen Jahres entstanden 50 Wolldecken. Es sind buntfarbige, aus gestrickten Plätzli zusammengesetzte Decken. Für jede Decke brauchte es 70 Plätzli, für die Länge 10